



Professor Gunter Schöbel zeigt eine alamannische Rundfibel, vermutlich aus dem Jahr 635, die zunächst wohl germanisch war, dann aber christlich „überarbeitet“ wurde. Vermutlich diente sie als Mantelverschluss einer adeligen Frau. FOTO: HILDEGARD NAGLER

Die Bodenseeschlacht, von der keiner weiß

Von Hildegard Nagler

Im Jahr 15 v. Chr. sollen die Römer den keltischen Stamm der Vindeliker in einer Seeschlacht auf dem Bodensee besiegt haben. Historiker versuchen nun Licht in eine Zeit zu bringen, die bislang als weißer Fleck am Bodensee gilt.

UNTERUHLINGEN – Asterix und Obelix am Bodensee als siegreiche Helden gegen die Römer? Von wegen. Glaubt man dem wissenschaftlichen Zeichner Roland Gäfgen, der die Seeschlacht zwischen Römern und Vindelikern im Jahr 15 n. Chr. visualisiert hat, wäre es gut gewesen, die beiden Helden hätten dem keltischen Stamm unter die Arme gegriffen. Ohne sie aber ging das Gefecht mit viel Feuer, Rauch und Blutvergießen zugunsten der Römer aus. Das zumindest berichtet Strabon, ein antiker Geschichtsschreiber und Geograph. Tiberius (42 v. Chr. - 37 n. Chr.), einer der Stieföhne von Kaiser Augustus und nach seinem Stiefvater ab 14 n. Chr. der zweite Kaiser des Römischen Reiches, soll ein Heer von rund 10.000 Legionären und nochmal so vielen Hilfstruppen im Südwesten Deutschlands gesammelt haben, um dann über den Bodensee übersetzen und ostwärts Richtung Augsburg zu marschieren. Am Bodensee, heißt es weiter, habe Tiberius den Bau einer Flottille von Transportschiffen in Auftrag gegeben und eine Insel als Stützpunkt gehabt, womit möglicherweise die Mainau gemeint ist. Dann soll es zur Seeschlacht gekommen sein. Eine der ersten Fake News, zumal Cassius Dio, ein römischer Senator, Konsul und Geschichtsschreiber, „nur“ berichtet, dass Tiberius den See auf Schiffen überquert hat?

Professor Gunter Schöbel, ein stämmiger Mann mit Brille, schleppt Aktenordner um Aktenordner, Buch um Buch heran, verteilt alles auf dem Tisch des großen Besprechungsraums im Pfahlbaumuseum in Unteruhldingen. „Unser Raum ist für die Pfahl-

bauzeit zwischen 4000 und 850 v. Chr. relativ gut in den vergangenen 160 Jahren erforscht worden“, sagt er. Jetzt, nach dem 14,4 Millionen teuren Museums-Neubau, von denen der „Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde“ 12 Millionen schultern muss, will er sich mit seinen Archäologen der zweiten Aufgabe des Vereins widmen: der Heimatkunde. Denn: Lange galt der Bereich zwischen dem Bodensee und der Donau, der alte Linzgau und Oberschwaben zwischen etwa 800 v. Chr. und 800 n. Chr. bis zu den ersten urkundlichen Erwähnungen noch immer oft als weißer Fleck auf den archäologischen Fundkarten, als „Ungunstraum“ in der Archäologie wie der Schwarzwald, die Schwäbische Alb und das Allgäu. Da war nichts los, so die Meinung. Bei den großen Landesausstellungen zu den Kelten 2022-2024 in Stuttgart und Konstanz und auch jetzt neu zu den Kelten, Römern und Alamannen kamen und kommen etwa der Landkreis Ravensburg oder Bodenseekreis nicht vor, was dies zu unterstreichen scheint.

Doch warum ist das so? „Es könnte an einer mangelnden Präsenz der amtlichen Archäologie der Bodendenkmalpflege liegen, deren Dienststellen zu weit entfernt sind. Bodenforschung braucht Präsenz vor Ort“, sagt Schöbel. „Vielleicht ist die Ursache auch eine Vernachlässigung des Untersuchungsraums zugunsten der Regionen um die Standorte dieser im mittleren Neckarraum, entlang der Rheinschiene und an der Donau entlang? Zu weit weg von den Universitäten in Stuttgart, Karlsruhe, Freiburg und Tübingen?“ Der Versuch, den Posten einer Kreisarchäologin wie im Landkreis Konstanz zu etablieren, scheiterte zwei Mal, hat jetzt aufgrund abrückelnder Finanzen im Bodenseekreis wohl keine Chance mehr. Eine Forschungslücke als Ursache? Das zumindest vermutete schon der Karlsruher Prof. Karl Schumacher in den

Schriften des Bodenseegeschichtsvereins im Jahre 1900 anhand der archäologischen und schriftlichen Quellen bei seiner Betrachtung der Siedlungsgeschichte des Bodenseeraums.

Gunter Schöbel zeigt auf das Foto in einem Ordner. Zu sehen ist ein kleines hübsches Pferdchen, das zu keltischer Zeit wohl als Anhänger für eine Halskette diente. Gefunden in eben diesem „weißen Raum“. Der Archäologe weiß, dass zwei dieser Pferdchen aus Langenargen und Bodman Kargegg in den Museumsarchiven als Funde des 19. Jahrhunderts und als Belegstücke früherer Zeit dokumentiert – dann aber wohl vergessen wurden. Eines wurde aus einem Museum gestohlen. Das andere hat der Professor erst jetzt in einem Museum in Überlingen entdeckt. „Keltische Fibeln und römische Werkzeuge aus Unteruhldingen liegen im Landesmuseum in Stuttgart im Alten Schloss seit 1865 in ihrer Bedeutung bislang unerkannt im Archiv“, kritisiert der Professor. „Keltische Grabhügel tauchen jetzt zu Hunderten auf Luftbildern auf und zeigen doch eine kräftige Präsenz dieser bislang verloren geglaubten 1000 Jahre auf. Die Dinge sind nur noch nicht untersucht.“

Gunter Schöbel rollt eine große Papierrolle mit einer Landkarte auseinander. Darauf klar ersichtlich: die erwähnten Grabhügel. In den vergangenen Jahren vom Museum und der Uni und durch

Privatleute betriebene Untersuchungen zeigen: Im Allgäu, in Oberschwaben und am Bodensee treten immer mehr Spuren auf. Ob in Leutkirch, Tettnang, Markdorf, Überlingen oder Unteruhldingen – es gibt in den alten Sammlungen und durch Feldbegehungen immer mehr Nachweise für dieses anscheinend gar nicht so dunkle Zeitalter am See.

Zusammen mit den Studierenden wurde bereits 2015 mit einer Wanderausstellung in den 23 Orten des Bodenseekreises ein Anfang gemacht. 2020 gelang es im Bereich zwischen Ostrach, Wilhelmstorf und Illmensee 106 neue Fundstellen aus der Archäologie zu kartieren. Gunter Schöbel: „Jetzt soll im Korridor zwischen dem Bodenseekreis zur Donau hoch eine Neuaufnahme und Kartierung aller Fundstellen auch mit neuen Methoden der Fernerkundung aus der Luft erfolgen. Die Suche in den alten Archiven und eine Luftbilderkundung mit anschließender Verifizierung der Fundstellen am Boden spielen hier eine große Rolle. Auch privat Sammelleute sollen verstärkt angesprochen werden hier im Rahmen einer public archaeology mitzuhelfen. Sprechstunden im Museum sollen hierzu eingerichtet werden.“

Konkret sagt der Professor zum Keltischen, „das von der Landesregierung im Plan „die Land“ mit großem Einsatz und auch finanziellen Mit-

teln nur nicht hier untersucht wird: Es gibt Siedlungsstellen und Grabhügelfelder, die den Pfahlbauten ab etwa 750 v. Chr. bis zum Eintreffen der Römer um 15. V. Chr. folgen. Sie müssen kartiert und erfasst werden. Die letzte große Untersuchung fand 1892 durch den Markgrafen in Salem statt.“ Über die Römer sagt er: „Hier scheint es nicht zu stimmen, dass die Römer auf die von den römischen Schriftstellern Gaius Julius Cäsar und Claudius Ptolemäus erwähnte ‚Helvetische Eide‘ um 0 herum am Nordufer des Sees trafen. Denn keltische Fibeln und römische Waffenfunde aus dem Hafen von Unteruhldingen sprechen hier vom Gegenteil. Die Seeschlacht gegen die Vindeliker scheint vielleicht doch im Überlinger See zwischen Mainau und Meersburg stattgefunden zu haben?“

Der Professor geht noch weiter: „Nachdem die Alamanneneinfälle ab dem 3. Jahrhundert das Römische Reich bei uns ins Wanken gebracht hatten, sichert immer mehr germanische Bevölkerung in unser Gebiet und beginnt im 6. Jahrhundert mit der Gründung von Dörfern, meist an den ehemals römischen Siedlungsstellen und Villen. Alle auf-ingen endenden Städte und Dörfer wie Sipplingen, Überlingen, Uhlingen, Ailingen sind aus dieser Zeit.“ Auch die Grabfelder von Weingarten, Stetten, Bermatingen im Bodenseeland oder Unteruhldingen zeigten diese neue Bevölke-

rung am Übergang zur schriftlichen Epoche deutlich für unseren Raum an.

Da ist es Gunter Schöbel überhaupt nicht nachvollziehbar, dass in Unteruhldingen womöglich in Unkenntnis inmitten eines solchen Kulturdenkmals – eines wichtigen Gräberfelds für das Frühmittelalter im sechsten und siebten Jahrhundert der Merowingerzeit – erworben wird, einen 50 Meter hohen Funkturmast zu bauen. „Kann es sein, dass Denkmale im Boden zerstört werden sollen, die so wichtig für die Entschlüsselung der frühen Geschichte des Raumes sind?“, fragt er. „Keltische Kunst, Hinweise zur frühesten römischen Geschichte im Raum, und sogar erste Schmuckscheiben zur christlichen Religion, die mit der schottisch-irischen Mission im siebten Jahrhundert zu uns kommt, sollten zukünftig besser erkannt und geschützt werden. Dies sind unwiederbringliche Zeugnisse unserer Geschichte in ‚the Land‘, die endlich auch in den Fokus der Forschung gerückt gehören – auch wenn wir weit weg von den Hauptstädten im Land sind“, fordert der Professor. „Wir müssen jetzt verstärkt bottom up Archäologie initiieren“ – also Archäologie, die nicht durch die öffentliche Hand „top down“ finanziert wird, sondern beispielsweise wie die Pfahlbauten: privat.

„Es wäre der Wunsch, dass wir hierbei von der Denkmalpflege stärker unterstützt werden würden“, sagt Schöbel. „Auch Funde, die seit 100 Jahren und mehr hier in den Archiven der Landesmuseen als Schätze Baden-Württembergs liegen hätten wir gerne – auch vielleicht nur leihweise – zurück. Denn Identität für die Geschichte schafft man nur mit den Funden der Heimat“, so der Professor und fügt die Frage an: „Wem gehört die Geschichte? Dem Land? Einem Staat? Oder den Menschen in ihrer Heimat?“

Da passt es ins Bild, dass Gunter Schöbel und Kollegen von ihm eine Novellierung des Kulturgutschutzgesetzes

anstreben. „In der Praxis betrifft Archäologen und Museumsleiter häufig von Problemen, die dieses Gesetz für Privatsammler oder deren Erben mit sich bringt, die ihre Sammlungen von archäologischen Kulturgütern auf legalem Weg einer sinnvollen und wertschätzenden Nutzung der Öffentlichkeit zukommen lassen möchten. Sie fürchten eine Beschlagnahme und rechtliche Konsequenzen auf der Rechtsgrundlage des Schatzregals und halten ihre Funde auch aufgrund von entsprechenden Erfahrungen und der Androhung von Enteignungen gegenüber staatlichen Stellen verborgen.“ Seine Befürchtung: Ohne Novellierung „verschwinden in nächster Zeit viele wertvolle Objekte im Schwarzmarkt, im internationalen Kunsthandel oder schlimmstenfalls in der Mülltonne“.

Doch zurück zur Seeschlacht. Der Professor und seine Archäologen werden ausziehen, nach Nachweisen suchen und so hoffentlich die Antwort auf die Frage finden, ob es sie nur eine Fake News war. Eines ist schon jetzt klar: Auf die Römer geprüften hat die vormalige keltische Bevölkerung offenbar doch nicht. Vielmehr hat sie in den Jahrhunderten, in denen die Römer mit ihrem Weltreich auch über den Bodenseeraum herrschten, offenbar schnell Gefallen an römischen Lebensstil gefunden, sogar einen Hauch von Luxus genossen. Das belegen Fundstücke wie gebrannte Ziegel aus dem Schweizer Sargans. Sie weisen auf fortschrittliche rauchfreie Heizungen, Badeanlagen und Abwasserleitungen hin. Auch wurden die Handelsstraßen ausgebaut. Zudem hatten Latein als Amtssprache und die zunehmend verbreitete Schriftlichkeit ihren Anteil an der größtenteils friedvollen, ruhigen Epoche innovativen Aufschwungs und blühenden Wohlstands – auch ohne die beiden gallischen Helden Asterix und Obelix.



Wiederentdeckt: ein keltisches Pferdchen, das wohl als Anhänger an einer Halskette getragen wurde. FOTO: HILDEGARD NAGLER